

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badischer Beobachter. 1863-1935 1915**

337 (24.7.1915) 2. Blatt

## Zur Lage in der Landwirtschaft

Schreibt man uns vom Lande:  
Man gewinnt aus manchen Zeitungsartikeln den Eindruck, daß die gegenwärtige Teuerung in manchen Kreisen eine Erregung gegen unsere Landwirte geschaffen hat, als ob sie die Hauptschuldigen seien. Die Gerechtigkeit gebietet, daß man dieser Bewegung alsbald entgegentritt!

Die Wahrheit ist, daß zur Zeit in der Heimat niemand mehr Opfer bringt, als unsere Landbewohner, von den Kindern bis zu den Großvätern. Das Land stellt bekanntlich verhältnismäßig wesentlich mehr Soldaten als die Stadt; hier fehlt es deshalb auch am meisten an Arbeitskräften und dennoch wird alles geleistet, wie wenn niemand fehlen würde. Jetzt sind die Großväter, die sonst auf dem „Reibgedina“ der Mühe pflegten, wieder zu Ehren gekommen und schaffen mit, als ob sie 20 Jahre jünger geworden wären. Heldenhaft ist oft auch, was unsere braven Bauersfrauen leisten müssen! Wenn ich vom Lande in die Stadt komme und da gewisse feine Mädchen in Städtelchüben und durchsichtigen weißen Kleidern, immer noch Pariser Schnitt, sorglos daherspazieren sehe, dann habe ich für solche unzeitgemäße Puppen — Gott verzeih es mir! — nur ein vollgerichtetes Maß von Bedauern übrig, aber ich ziehe den Hut ab vor unseren Bauersfrauen, die von Sonnenaufgang bis nach untergang ihre Lebenskraft der Arbeit weihen, der Arbeit, ohne die jene Städtelgewächse überhaupt nicht leben könnten.

Man sieht es unseren Landeuten auch an, wie sie abmagern, weniger wegen einiger knapper Lebensmittel, als wegen zu vieler Arbeit. Wenn es einmal gilt, Denkmäler zu setzen nach diesem Kriege, dann verfolge man darauf ja auch die Bauersfrau nicht, deren Schweiß der Sieg des Durchhaltens am meisten zu danken ist.

Das Opfer der Arbeit, welches der Landwirt bringen muß, wird noch wesentlich größer durch das Opfer der Freiheit: Der Landwirt ist nicht mehr Herr über das, was er erzeugt. Getreide und Kartoffeln sind beschlagnahmt, ehe er sie heimholt. Dieses Opfer der Freiheit ist das größte, das man dem Landwirt auferlegt. Man denke sich nur einmal in die Seelenverfassung solcher Landeute hinein. Wie haben sie sich gerade jetzt abgefunden, und wenn sie dann etwas geflanzt haben, nimmt man ihnen die reise Frucht weg! Nimmt weg, was sie ihren Pferden oder Kühen oder Schweinen notwendig hätten füttern sollen. An Futtermitteln fehlt es ja gerade! Nimmt auch weg, was sie selber zur Ergänzung ihrer Kräfte notwendig gebraucht hätten! Und man kann sich schon über das Mißverhältnis Gedanken machen, das darin liegt, daß die Protraktion der im Schwerte des Angehörigen sich abradenden Landeute dieselbe ist, wie die so mancher Leute in der Stadt, die nichts zu arbeiten brauchen und es sich wohl sein lassen können.

Überhaupt ist bei der bisherigen Brot- und Mehlversorgung das Land, welches das Getreide pflanzt, entschieden zu kurz gekommen. In der Stadt hat man seit Monaten Reichbrod; wenn aber auf dem Lande Großvater oder Großmutter oder ein Mogenichwacher ihr Weichen oder Stid Weichbrod in den Stoffe tunken wollen, so gibt's das auf dem Lande bis auf den heutigen Tag noch nicht!

Die Städte hatten sich von Anfang besser vorgehen. Zu einer Zeit, wo in Köln mit einer halben Million Einwohner, vier Pfund Brot 65 Pf. kosteten, bezahlte man deshalb hier auf dem Lande andauernd für drei Pfund Brot 66 Pf.! Das

Brot war also hier auf dem Lande um 35 Prozent teurer als in der Großstadt!

Viele Wochen lang haben wir hier nirgends Mehl bekommen können. Unsere Arbeiterfrauen und alle, die nicht sich selbst aus Eigenem mit Mehl versorgen können, waren sehr übel daran. Die Bäcker hielten es eben für vorteilhafter, alles Mehl zu verbaden; man hat es verkauft, auch andere Geschäfte mit dem Mehlverkauf zu betrauen. Dann herrschte tatsächlich Mehlknappheit, weil unser famoser Kommunalverband eben ganz versagte. Eines Tages ließ derselbe ausschellen, daß nunmehr auf dem Rathaus Weismehl abgegeben werde; aber das Pfund kostete 70 Pfennig. Das war doppelt soviel, als man sonst in Städten bezahlt! Hier auf dem Lande!

Es war und ist ein Fehler, daß man viele und zu kleine Verbände gebildet hat. Der Landbezirk Baden-Baden umfaßt zum Beispiel nur 6 Landgemeinden; er produziert zu wenig Getreide und kann wegen seiner Kleinheit aus der Verlegenheit gar nicht heraus. Gätte man ihn mit dem Nachbarbezirk Bühl vereinigt, der Ueberzählung hat, dann wäre allem abgeholfen. Kleine Verbände arbeiten natürlich auch viel zu teuer. Die Verwaltungskosten sind verhältnismäßig zu hoch; es ist kein Wunder, daß im Bezirk Baden-Land Brot- und Mehlpreise lange Zeit die höchsten vielleicht im ganzen Reiche waren.

Von Landwirten, die Getreide und anderes abgeben müssen, wird andauernd darüber geklagt, daß sie für gelieferte Waren absolut kein Geld bekommen können. Noch gestern hörte ich im Offenburger Bezirk, daß dort schon vor Weihnachten Safer, Heu und dergleichen an die Militärbehörde geliefert werden mußten; heute, nach mehr als sieben Monaten, haben die betreffenden Landwirte noch keinen Pfennig dafür bekommen trotz aller Reklamationen. Ebenso klagt man z. B. im Bezirk Ettlingen. Vor 6-8 Wochen mußten sie im Offenburger Bezirk Getreide abgeben an den Kommunalverband; auch dafür ist noch nichts bezahlt. Derselbe Kommunalverband hat aber vor vierzehn Tagen bekannt machen lassen, daß er Kleien abzugeben habe, aber nur gegen — Barzahlung! Ist es da zu verwundern, wenn selbst ein Landwirt nervös wird?

Überhaupt die Kleienfrage! Heute muß der Landwirt für Kleien, die er kauft, fast genau ebensoviele bezahlen, als er selber für seine Frucht bekommt! Das ist doch kein Verhältnis! Ebenso sind die Mehlpreise zu hoch. Die Landwirte beklagen sich, daß es nur Höchstpreise für die Dinge gibt, welche man dem Landwirt abnimmt, aber nicht auch für solche, die er kaufen muß. Das ist zwar zum Teil gefast; aber etwas Wahres ist daran!

Die Landwirte haben nicht die Zeitungen zu nahe bei der Hand wie die Städter; auch haben sie gegenwärtig nicht einmal genügend Zeit, um Zeitungen zu lesen, geschweige denn in dieselben zu schreiben; zudem sind die Redakteure meist keine Landwirte. Und daher kommt es, daß man gegenwärtig nur Klagen aus den Städten in den Zeitungen liest. Aber auf dem Lande wird deshalb nicht weniger geklagt und mit Recht geklagt; aber eines ist doch wahr: auf dem Lande klagt man nicht hoch, da arbeitet man auch und zwar schwer — auch die Frauen und Mädchen. A. R.

## Krieg und Volkswirtschaft.

### Zur Frage der Höchstpreise für Vieh und Fleisch.

Der Reichskanzler hat die sächsische Regierung aufgefordert, zu der Frage der Höchstpreise für Vieh und Fleisch Stellung zu nehmen. Die sächsische Regierung ist der Aufforderung nachgekommen und hat in einem Schreiben an den Reichskanzler ihren Standpunkt wie folgt dargelegt:

„Das sächsische Ministerium bezieht sich keineswegs, daß den Einwendungen gegen Höchstpreise eine gewisse Berechtigung nicht abgesprochen werden kann, aber weit berechtigter erscheint ihm der Gegenstand, daß der jetzige Zustand, der auf die Stimmung großer Volksteile — durchaus nicht nur des Arbeiterstandes — geradezu verhängnisvoll wirkt, nur zu einem Teil auf natürlichen Ursachen, zu einem weiteren Teile aber auf wucherischen Mächenschaften beruht, und daß das Rechtsbewußtsein des Volkes ein Einschreiten gegen dieses Treiben nachdrücklich verlangt. Ein solches Einschreiten, so zweifelhaft und so gering seine Wirksamkeit veranschlagt werden mag, ist nachgerade eine politische Notwendigkeit. Der Weg der strafrechtlichen Bekämpfung des Kriegswunders hat sich leider bisher als nicht gangbar erwiesen; so bleibt denn nur die Festsetzung von Höchstpreisen übrig. Das sächsische Ministerium des Innern hält demnach die einer Festsetzung von Höchstpreisen für Schlachtschweine und Schweinefleisch entgegenstehenden Schwierigkeiten nicht für unüberwindlich. Für erstere könnten die durch die Bekanntmachung vom 25. Februar 1915 aufgestellten Preisabstufungen nach Zonen- und Gewichtsklassen als Muster dienen, gegen die irgendwelche beachtliche Einwendungen seinerzeit kaum erhoben werden sind. Dagegen würde die Festsetzung von Höchstpreisen für den Landverkauf von Schweinefleisch, die Hand in Hand mit der Festsetzung von Höchstpreisen für Schweine zu gehen hätte, wenn ungerechtfertigte Zwischengewinne der Händler und Fleischer mit Sicherheit ausgeschlossen werden sollen, zweckmäßigerweise den Kommunalverbänden zu übertragen sein, die dabei auf die örtlichen Verhältnisse der Umstände und Wege, auf denen sich die Zufuhr von Schweinen nach den einzelnen, im Verbaude vereinigten Gemeinden vollzieht, gebührende Rücksicht zu nehmen hätten. Dabei wird berechtigten Ansprüchen des Viehhandels ebenso Rechnung getragen werden können wie einem angemessenen Verdienste des Fleischgewerbes, denen übrigens beiden durch das Fernhalten der übrigen Schlachtschweine von beschädlicher Beeinflussung noch ausreichende Bewegungsfreiheit gelassen ist. — Da nun erforungsgemäß die Marktpreise aller Fleischsorten mehr oder weniger stark von den Preisen des Schweinefleisches beeinflusst werden, das die hauptsächlichste Fleischsorte der breiten Volksschichten bildet und bei der Herstellung zahlreicher Fleischverarbeitungsgegenstände kaum entbehrlich ist, so ist zu erwarten, daß die behördliche Regelung der Schweinefleischpreise mittelbar auch auf die Preisbildung bei den übrigen Schlachtschweinearten einwirken wird. Daneben muß freilich Sorge getroffen werden, daß die stark geläuteten Bestände an Schlachtschweinen wieder auf eine angemessene Höhe gebracht werden; zu diesem Zwecke empfiehlt sich die Festsetzung eines Mindestlebensgewichtes von 80 Kilogramm für Schlachtschweine und ein allgemeines, von Reich wegen zu erläßendes Verbot des Schlachtens offensichtlich oder nachweislich trügerischer Rinder und Schweine. Das für Schlachtschweine erstens Schlachtaberbot für trügerische Rinder hat sich bewährt. Weiterhin muß die Zukunft der Minderzucht verlangt bei den hohen Preisen für Schlachtrinder bis auf weiteres einen betriebligen Schutz.“

Das sächsische Ministerium des Innern spricht sich hiernach zusammenfassend dafür aus: 1. daß von Reich wegen Höchstpreise für Schlachtschweine in Gestalt von Stallpreisen festgesetzt werden; 2. daß von Reich wegen weiterer den Kommunalverbänden die Pflicht auferlegt wird, unter Berücksichtigung der örtlichen Verhältnisse Höchstpreise für Schweinefleisch festzusetzen; 3. daß von Reich wegen der Schächtung von nicht schlachtreifen Schweinen (unter 80 Kilogramm) sowie von öffentlich oder nachweislich trügerischen Rindern und Säuen verboten wird.

Das sächsische Ministerium des Innern hält es für eine unabwendbare politische Notwendigkeit, daß die Regierung selbst, ohne Rücksicht auf die Erreichbarkeit des gesteckten Zieles

„Bleibe Eier lege, z. B. die Krokodill. Ich mein des war so was for die Stadt, for solche Eier zu forge.“

Wann's doch als Seefisch komme laßt, nord kenne ich aus jellere Gegend, wo's doch ganz gwis a paar Krokodill gibt, etliche Duzend Krokodillseier mittschide lasse, Schid for 5 Pfennig. Ich hab icho gles, daß wann e Krokodill e Ei lege dat, nord das jedesmal aus — em Wasser rausgeh' an die Mareschlische un' insfolgedesse seie die Krokodillseier auch quiffenmasche Kischeier. Amer des mach mir, die Schid soll nord emol probire, mir Hausfrau war-ere hernord dankbar un' beim Verkauf, in d'r Fischhald drauß' do täte mir uns recht gern in die Ordnung siege — auch ohne Schutzheit. Die Winderbemittelte, wo als komme, wanns als so was gibt, des sinn jo so wiewo bessere Zeit, wo sich zu benemme wisse. — Also wie gisat, die Stadt feunt die Eierproduktion ganz gut uff sich nemme, sie hat doch a dorchs Krankhaus a Kirsche im Seidelber v'rkaufe lasse, wodurch die Marktleit am allerhöchste, „Kurier!“ worre sinn, un' hernood vor lauter Mut ihr Reigs fastich grad so billig v'rkaufe henn, ohne dabei was z'v'diene — wiewe als gisat henn.

Ich kann Ichne änderigs jekt v'rsehere, daß bei uns Hausfrau unger Zuanericheres berart in eine allgemeine Erregung ausgeartet isch, daß mir uns wege dene unerschämte Preisstreiberpreis v'rantlast sehe, uns alle mitnanner zu einer großen imponierenden weiblichen Masse zu organisiere. W'r wolle emol sehe, obs net besser werdt! Uff die Mannsleut kammer sich jo net v'rassie. Die fude jekt schon halbdoll e Johr nach de Schuldiche, un' die Schuldiche jeltwer fude jedefalls a mit — jodah uns Fraue jekt unfer bekante lammsmähliche Geduld am End gisat. Mir Fraue ergriffe jekt die Offensive uff de ganze Front! Nachdem daß die Männer

zum mindesten den Versuch macht, in die jetzige Gestaltung der Fleischpreise, unter der die minderbemittelte Bevölkerung sehr schwer leidet, regelnd und ausgleichend einzugreifen.

## Etatmäßige Beamtenanstellung während des Krieges in Baden.

Die preussische Staatsverwaltung betätigt ihre Kriegsfürsorge auch gegenüber ihren im Felde stehenden Beamten, indem sie in erster Linie die ins Feld gezogenen verheirateten Beamten anstellt, siehe Frankf. Btg. Nr. 185 vom 6. Juli: „Die preussische Justizverwaltung stellt erfreulicherweise in erster Linie die ins Feld gezogenen verheirateten Richter, mehr noch für den der Hinterbliebenen gefällener Richter von großer Wichtigkeit.“

Es bedarf keiner Darlegung der Berechtigung dieser Maßnahme; es wird auch wohl niemandem geben, der hierin eine Ungerechtigkeit gegenüber den in der Heimat gebliebenen oder ledigen Beamten empfindet, selbst dann nicht, wenn der also Bevorzugte das Glück hat, heimzukehren; dem Vorteil, der Kriegsteilnahme wegen kurze Zeit früher angestellt worden zu sein, steht ja bestenfalls die wohl sichere Aussicht gegenüber, die berufliche Tätigkeit erheblich früher einstellen zu müssen als es ohne die Kriegsteilnahme der Fall gewesen wäre. Es ist schon oft genug ausgeführt worden, daß es nur eine vaterländische Pflicht ist, untern Kriegern die Sorge um ihre und ihrer Familien Zukunft, die ja wohl keinen, der draußen ist, unberührt läßt, so gut es geht, abzunehmen.

Der Mahnen, innerhalb dessen diese bevorzugte Anstellung durchzuführen ist, läßt dieselbe auf den ersten Blick vielleicht schwierig erscheinen. In Wirklichkeit besteht eine Schwierigkeit aber nicht: im Hinblick darauf, daß das badische Beamtenverordnungsgezet für Versorgungsansprüche eine vorausgegangene 10jährige Anstellungszeit erfordert, kommt diese bevorzugte Anstellung, die ja eben der etwa notwendig werdenden Versorgung wegen erfolgen soll, überhaupt nur bei Anwärtern in Frage, die diese lange „Wartzeit“ hinter sich haben. Leider gibt es hauptsächlich auch unter den badischen Assessoren (auch in den anderen Beamtenberufen) solche, die trotz regelmäßigen Ganges ihrer „Ausbildungszeit“ eine so lange Beamtenzeit hinter sich haben und noch immer ihrer Anstellung harren. Unter den hiernach hierber gehörigen Beamten mit 10jähriger Wartzeit kommen an sich nur so viele in Betracht, als gerade Stellen frei sind. Der Mahnen der zu bevorzugen Anstellung ist insoweit also keineswegs willkürlich und, was in der gegenwärtig auf Sparflamme drängenden Zeit besonders ins Gewicht fällt, diese Kriegsfürsorge ist eine Maßnahme, die keine Auswendungen erfordert!

Allerdings wäre, falls gleichwohl noch verheiratete im Felde stehende Beamte mit 10jähriger Beamtenzeit ohne Anstellung verblieben, insofern es hierüber hinaus wohlwollende Fürsorge zu wünschen und vielleicht zu erwägen, ob nicht auch diese schon jetzt in einer solchen Anzahl angestellt werden könnten, als während einer gewissen Mahen, noch in die Kriegszeit fallenden Zukunft (etwa bis 1. Januar oder 1. Juli f. J.) der Berechnung nach Stellen frei werden. Die nähere Entscheidung bezüglich der zu übertragenden Amtsstelle ließe sich ja hinausschieben bis zum jeweiligen tatsächlichen Freiwerden einer Stelle oder bis nach Kriegsende. Allerdings dürfte in diesem Falle eine Ausnahmebestimmung für die gegenwärtigen

drauß' im Feld emefalls dorch ihre siegreiche Offensive erreichte henn, daß mir daheim genug Lebensmittel uff ewiche Zeit nass henn, jekt wolle mir Fraue daheim dorfor sage, daß die Sache a richtig v'rteilt un' so an uns v'rtraut werre, wie mirs v'rdiene henn, indem daß mir Fraue dorch unfer bisheriges Schweige unferm Vaterland e großes Opfer gebracht henn — des war for uns kei Kleinigkeit. — Amer net dorhse meine, Herr Redakteur, mir wolle so e fleins Revolutionäre mache, a bba, heeslich un' freindlich wie mir immer sinn, werre mir jekt a gute, wies in Zukunft ghalte werdt!

Jahoo, ich hab mich jekt so in meine Lebensmitteldank v'rfrage, daß ich jo ganz von dem abkomme bin, was ich Ichne hab eigentlich schreibe wolle.

Mei' Mann hat als, wann er Ichne gschriebe hat, ichneits als manchmol garnet brandent, daß ich sei Fraa bin, mit dere wo er icho iwer 25 Johr v'rheirat ich un' mit ihre in de allerallerschidde v'rhältniss lebt. Er hat schon jowiel Sache iwer mich an Sie gschriebe, daß Sie schließlich meine mische, ich sei e ganz schiefes Bild. Leider sinn viele Brief von ihm meiner Jeniur entgange. Zum Deil hat er Ichne Sache v'rählt, was doch nord ganz internierte Angelegeite von unierer Familie sinn, un' die wo ich heeschtens meine Freundinne gisat hätt, von dene wo ich annehmen kann, dafes sei kann, dafste ziemlich sicher vielleicht fonscht niemand nin d'rbon sage date. Ich will numme nord ein Fall rausgreife von dene Fall, wo mei' Mann geger s' Eherrecht v'rloste hat. Vor ungfähr drei Monat hat er sich in-eme Brief grob gemacht, daß er mir, ohne daß ich dabei gwis bin, uff Dichtere an neuer Hut kaast hat for 1 Mk. 95 Pf. Das isch nämlich garnet nord, indem daß ich nämlich rauskriegt hab, daß er nord 1 Mk. 50 folcht hat. Wisse, wann die Männer ein äverrasche oder was v'rheimliche wolle, nord

## Brief aus der Residenz.

Sehr geehrter Herr Redakteur!

Nachdem daß mein Mann, d'r Eustachius, allfort an Sie schreibt un' dabei jo un' so oft mei' Name nennt, was garnet needich wär, fiele ich mich gewingne, auch emol durch meine Feder das Wort zu ergreife. Ich mecht Sie bidde, dringele viele Zeile in Ihre Jhren Blatt an die selwe Schell, wo als mei' Mann hinschreibt. Ich kann Ichne v'rsehere, daß ich mindschens grad so en schener Schell glammichschreib als wie mei' Mann, wann ich a orthographeisch manchmol e kleine Schwäche zeig.

Wisse, mir Fraue — ich geß zu — sinn in dem Punkt, was die richtiche Orthographeie anbelangt, in unierer Entwicklung e bishle hinner de Mannsleut zidgeblote, dazesse sinmer de Männer in mindlicher Beziehung dorfor bedeiend iwerlege, indem daß-es in dem Fall wenicher uff die Qualität als uff die Quantität antommt. Ich kann Ichne desdrum a garnet alles schreibe was ich Ichne sage will, indem daß ich mit mein Federhalter kaum meine Gedanke nachkomme, obwohl daß ich extra e Kugelschpitz-Fedder neigschtedt hab. Un' des Bapier wo ich druff schreib, gisat allfort Fäde, jodah ich allreit aus meiner Feder die Fäde rausmache muß, un' dadorch v'rlier ich als immer widder de Fäde von meine Gedante. Des isch grad s selwe Schickel wie als beim Bohneschicht, wo ich nämlich jekt als a selwer mache muß, seitdem daß unfer Zimmermädche for Alles nimmer bei uns isch. Amer wisse, Bohne isch halt mei' Mann for sei' Reue gern, un' dann muß ich-em als noch Schwäble dazu mache, indem daß-er halt de Daig net gern jo eht. Herr Redakteur, Sie sollte emol mei' Eustachius sehe, wie er do als neigschicht, wanns Schwäble un' Bohne gibt! Do derf fleins meh' was schäme am' Dsch, damit-er sich net v'rchluggt, unfer Badder.

Kriegsverhältnisse gegenüber den Vorschriften des...

Eine bevorzugte Anstellung verbeirateter Kriegs...

Die im Felde stehenden verbeirateten badischen...

Vorau noch besonders hinzuweisen gestattet sei...

Gerichtssaal.

# Karlsruhe, 23. Juli. Sitzung der Ferien...

Der Volksschüler Otto Heiler aus Forzheim, der...

Der Handelsmann Eduard Nothe aus Schwanau...

Der Schlosserlehrling Wilhelm Hübel aus Ett...

Der Geschirrhändler Peter Paul Mad aus Sulfen...

Das gefegte gweenlich recht d a b b i c h an. So hat mei...

Er anners Mol hat Ihne mei Entschuldig...

kaput. Wegen deutschfeindlicher Kundgebungen in zwei...

Der Richter Fritz Reinhold Müller aus Aesch...

Handelsteil

Süddeutsche Wochenberichte über Handel und Verkehr.

Tabak.

Durch die Niederschläge haben die Tabakpflanzen auf...

Wol.

Am Freitagmarkt war durchweg feste Stimmung vor...

Koffen.

Wenn auch die Auf Lagerungen von Brennstoffen noch...

uff Weihnachte, do hat-er uns zugummet, mir solle...

Sage sie aber, bidde, mein Mann nix d'ron, daß...

Sodachungswollstoff un ergebnisch...

Hochschulen.

Freiburg, 23. Juli. Geh. Rat Dr. Bernhard...

Breslau, 22. Juli. (R.F.M. Nicht amtlich.) Wie die...

ungen in diesen Sorten immer mehr zu Aufzucht...

Opfen.

Am süddeutschen Hopfenmarkt hielten sich auch...

Wein.

In Süddeutschland ist im großen und ganzen den...

weine zu 750-825 Ml. bezw. 760-850 Ml. und Weiß...

Obst.

In Süddeutschland hat der Verkehr mit Obst in die...

Kartoffeln.

Der süddeutsche Kartoffelmarkt stand in dieser Woche...

Getreide.

Rannheim, 22. Juli. Wie keine Vorgänger, war auch...

Kath. Volksvereinsmitglieder

die neben ihrem Bezirksblatte ein größeres...

Beilagen für Belehrung und Unterhaltung...

Priv. Pädagogium Karlsruhe B. Baschstr. 8...